

Ueber die Lage der Schweiz im Anfang des Jahres 1800

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Monatschrift**

Band (Jahr): **2 (1800-1801)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

U e b e r
d i e
L a g e d e r S c h w e i z

im Anfang des Jahrs 1800.

Nun da Frankreichs Pentarchie durch den Helden und den Weisen endlich gestürzt ist, wird es, muß es öffentlich zur Sprache kommen, daß, indes jene Republik ungeschickt beherrscht ward, ihre ältesten, ihre treuesten Verbündete der Unfähigkeit, der Unwissenheit, der Unterdrückung, der Plünderung überliefert und auf eine empörende Art mißhandelt wurden.

Wir erlauben es uns nicht in die Beweggründe und Absichten einzudringen, wegen welcher die damaligen Machthaber Frankreichs die Revolution der Schweiz wollten. Die wahren Gründe waren nicht die, welche sie angaben, und diejenigen, die sie anführten, können ein so unerhörtes Beispiel nimmermehr rechtfertigen. Diese Begebenheit gehört in die Reihe jener politischen Ereignisse, deren Triebfedern so offenbar am Tage liegen, daß das Bemühen sie aufzudecken eben so überflüssig ist, als der Versuch sie vor dem Scharfblicke der unbefangenen Welt zu verhüllen, vergeblich seyn würde. Frankreich selbst sieht und fühlt nun allgemein, wie übel berechnet unsere Umwälzung nicht etwa bloß in Rücksicht des Völkerrechts, sondern auch als politische und militärische Maasnahme und als Finanzoperation gewesen ist.

(V. H.)

X

Dadurch hat Frankreich einen, wenigstens in der öffentlichen Meinung, furchtbaren Damm eingerissen, der ohne allen Aufwand, ohne alle Unterhaltungskosten sechszig Meilen seiner Grenze schützte, und indem es vor den Augen von ganz Europa das Geheimniß unserer Schwäche entschleierte: so hat es dasselbe mit den Mitteln bekannt gemacht, durch welche die Macht jener Schutzwehre, die ihm bisher oft so vortheilhaft gewesen ist, überstiegen und niedergeworfen werden kann a).

Wie vortheilhaft auch der Paß durchs Wallis und über den St. Gotthard wegen der Gemeinschaft der italiänischen mit der Rheinarmee scheinen mußte: so hat doch die Erfah-

a) Ich verweise meine Leser bey dieser Stelle auf einen lehrreichen Commentar derselben in Pösselts europäischen Annalen, Jahrg. 1799, St. 8. S. 113 und folg., wo es unter anderm heißt: "Man wird einst erstaunen, daß
 „ so viele Barrieren, von denen man glaubte, daß sie
 „ dem Zuge eines Heeres unübersteigliche Hindernisse in
 „ den Weg legten, durchbrochen wurden, und daß die
 „ hartnäckige äusserst thätige Bertheidigung einer Trup-
 „ penzahl, welche man ehemals für mehr als hinreichend
 „ gehalten haben würde, um alle Pässe zu sperren, die
 „ angreifende (österreichische Armee in Bünden) nicht
 „ länger aufhielt. Man wird fragen: ob mehr Ungestüm
 „ beym Angriff, weniger Muth und Beharrlichkeit bey
 „ der Bertheidigung statt fand? Ob man sich neuer Waf-
 „ fen, neuer Hülfsmittel der Kunst in den Gefahren
 „ bediente? Ob die Verhältnisse und die Anwendung der
 „ Manövers der verschiedenen Truppen auf die verschie-
 „ denen Localitäten sich geändert hatten? Nichts von dem
 „ allem. Aber in dem Verhältnis, wie die allgemeinen
 „ Combinationen sich erweiterten und erhöhten, ergieng
 „ es den stärksten Posten und den bis dahin für unbezwing-
 „ bar gehaltenen Positionen in den Gebirgsländern, wie
 „ den festen Plätzen in den Ebenen, sie haben nur eine
 „ relative und augenblickliche Wichtigkeit." — Vergl.
 Dumas Précis des événemens militaires, camp. de 1799,
 p. III.

rung das Mißliche dieser kriegerischen Maaßregel hinlänglich bewiesen. Denn vors erste mußte der Feind natürlich seine äussersten Kräfte anstrengen, um den Franken den Genuß dieses Vortheils streitig zu machen; auf der andern Seite so fest auch von Natur jene Alpenpässe sind, so ist es wegen ihrer Schwierigkeit und dem Mangel an Lebensmitteln unmöglich, dieselben lange zu behaupten.

Obschon nun Frankreich der Schweiz einen Verlust von vielen hundert Millionen verursacht hat, eine bey der natürlichen Armuth des Landes und der Dürftigkeit seiner innern ordentlichen Hülfquellen ohne Zweifel ungeheuere Summe b), so ist es doch gewiß genug, daß kaum eine Jahrrente dieser Hauptsumme in den Nationalschatz geflossen ist.

Wie viel Geld und Blut hat nicht seither diese traurige Eroberung und ihre Behauptung gekostet!

Und wie könnte man es sich verheimlichen, daß das Benehmen der fränkischen Regierung gegen die Schweiz ganz Europa, und vorzüglich diejenigen neutralen Staaten aufgebracht hat, die für Frankreich am meisten interessiert und den Grundsätzen der Revolution ergeben waren? Doch in Frankreich selbst ist der Unwille aller Wohlgesinnten eben so laut geworden, und man weiß, wie sehr diese allgemeine Stimmung auf den Præfial gewirkt hat.

Allein so einleuchtend diese Wahrheiten seyn mögen, was würde nun hintenher ihre ausführlichere Entwicklung helfen?

b) Wir sind gegenwärtig beschäftigt, den Verlust, den die Revolution unserer armen Schweiz verursacht hat, auf officielle Angaben zu berechnen. Europa wird über die Unermesslichkeit desselben erstaunen. Mit welcher Stirne dürfen gewisse heimliche Briefsteller den dringendsten Vorstellungen unserer Vollziehung an die fränkischen Behörden widersprechen? von den noch vorhandenen Hülfquellen eines Landes reden, dessen größter Theil mit der Verzweiflung ringet?

Vorausgesetzt, daß Frankreich bey unserer Revolution nur unser Bestes im Auge gehabt habe, wollen wir ohne Partheylichkeit, ohne Uebertreibung, aber freymüthig untersuchen, inwiefern diese wohlthätigen Absichten erreicht worden sind.

Die Organisation unserer ehemaligen Verfassungen war verworren, und zum Theil wenigstens an Vorurtheile gelehnt, die freylich mit der Aufklärung unsers Jahrhunderts nicht durchaus im Einklang waren; die Grundlagen unserer Eudgenossenschaft waren unzureichend, und übel verbunden. Da wir nichtsdestoweniger, wie vom Instinkte der Freyheit und von Grundsätzen alter Weisheit und Mäßigung geleitet, unter der Begünstigung unserer geographischen Lage, fortfuhren den Krieg zu vermeiden, indes wir uns in demselben im Dienste unserer Verbündeten mit eben soviel Rechtschaffenheit als Anstrengung übten: so gelang es uns denselben immer von unsern Grenzen entfernt zu halten, und uns dennoch während eines dreihundertjährigen Friedens ehrenvoll auszuzeichnen.

Bewohner eines derben armen Landes, welches weder Brod genug zu unserm Unterhalt, noch hinlängliches Eisen zu unserer Selbstvertheidigung liefert, mithin durch die Natur unsers Bodens genöthigt uns einiges Geld zur Sicherung unsers Lebens und unserer Unabhängigkeit zu verschaffen, hatten wir unserer Industrie, unserm Handel eine unsern Bedürfnissen und unserm natürlich engbeschränkten Ehrgeitze angemessene Ausdehnung gegeben; unsere Bevölkerung war herangewachsen, unsere wildesten Gegenden so gut wie möglich angebaut, und ohne den Anblick grosser Reichthümer sah man doch, Dank einer angestregten haushälterischen Arbeitsamkeit, unter dem Schutze eines langen Genusses von Ruhe und Sicherheit, überall einen angenehmen Wohlstand herr-

schen; selbst in den im strengern Sinne aristokratischen Kantonen genossen die Landstädte und das Land den Reichthum der Hauptstadt mit: vielleicht besaßen sie sogar den bessern und sicherern Theil davon. Mehrere unserer Arsenale boten einen Ehrfurchtgebietenden Anblick dar; unsere öffentlichen Vorrathshäuser waren reichlich versehen; die Mittel des öffentlichen Unterrichts waren leicht und allgemein; beynahe jede Gemeinde hatte ihr eigenthümliches Armengut, und mehrere Städte hatten Stiftungen zu diesem wohlthätigen Zwecke, deren Verwaltung unübertreffbar war.

So war unsere Lage beschaffen, sie war es mehr oder weniger seit Jahrhunderten, ohne alle Auflagen, die Zehnten und Grundzinse c), einige sehr mäßige Accisen und Zölle ausgenommen. Wenn es je Völker giebt, die besser regiert werden, so giebt es gewiß keine, die es wohlfeiler wären. Denn mit Ausnahme einiger Berner-Landvogteyen, deren wesentlicher Abtrag in Domainen bestand d), waren unsere Magistraten soviel als gar nicht bezahlt; ihre vornehmste Besol-

e) Nach dem Befinden aller Sachkundigen sind die Zehnten und Grundzinse weder Auflagen noch Feodallasten, sondern eigentliche feuda, d. i. Wohlthaten, da unter der Bedingung dieser kleinen Abgabe dem Pflichtigen das ganze Eigenthum überlassen worden ist. Ist nun nicht durch die Aufhebung dieses Bedings das darunter bedingte Eigenthum ungültig, wenigstens unsicher gemacht, und mithin ein kleiner vorübergehender Vortheil durch eine große Gefahr erkaufte?

d) Wenn man das sechsjährige Einkommen der besten Landvogtey auf die ganze Dienstzeit des Magistrats, der dasselbe bezog, berechnet: so kömmt ein Jahrgehalt heraus, der noch weit unter demjenigen stehet, was jetzt ein jeder Gesetzgeber bezieht. Jetzt sind die Domainen jener Landvogteyen der Nation, d. h. dem Staate zugefallen, und die Behörden werden aus der Vermögenssteuer bezahlt. Wo bleibt also der Gewinn für's Volk!

Dung bestand in der persönlichen Achtung, welcher sie genossen, und welche keineswegs auf dem äussern Glanz ihrer Würde beruhete, denn dergleichen konnte man überall nicht, da das Gesez die einzige Sicherheitswache der obersten Auctoritäten war; nimmer beleidigte der Anblick der Gewalt das Auge des Volkes, welches die wahre Macht in seinen eigenen Händen sah.

Ja, das waren wir bey allen Gebrechen unserer alten Verfassung. Lassen Sie uns jetzt untersuchen, was wir bey allen Vortheilen geworden sind, welche die aufgeklärteste Nation Europens uns gebracht hat? was wir in zwanzig Monaten geworden sind?

Unsere Arsenale sind zerstört, zerstört die bescheiden-ehrwürdigen Denkmale unserer glorreichen Ahnen; unsere Magazine sind geleert, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche die verehrenswürdigste Absicht zur Nahrung der Dürftigkeit, zur Verpflegung der leidenden Menschheit angelegt hatte e).

e) Durch die Aufhebung der Zehnten und Grundzinse sehen sich eine Menge angesehener Bürger entweder ganz oder zum Theil um ein unwidersprechliches Eigenthum gebracht, welches zu schützen doch die heilige Pflicht des Staates und das erste Beding alles gesellschaftlichen Vereines ist. Die Armen verlohren, um nur ein Beyspiel anzuführen, in dem einzigen Spithal von Bern an jährlichen Einkünften 65000 Schweizerfranken. Die Geistlichkeit und mit ihr die Religion hat durch diese schauerliche Operation drey Vierteltheile des gesammten Kirchen-Eigenthums einaebüßt. Selbst den obersten Gewalten stehen, wie man versichert, neun Monate ihrer auf die Hälfte heruntergesetzten Besoldung zurück. Dieses Eigenthum des Staats, der Religion, der Armuth, dieses heiliga unveräußerliche Eigenthum wird einer kleinen privilegirten Minorität geschenkt, und soll von der Gesammtheit der Nation wieder bezahlt

Nachdem man ihm so seine durch anhaltende Arbeit und ununterbrochene Anstrengung aufgehäuften Hülfquellen ent-rissen und die ergiebigsten Mittel der Partikular- und der Staatseinkünfte vernichtet hat, so wurde dieses wesentlich arme und bisher, wie wir bereits gesehen haben, so haus-hälterisch regierte Volk durch die bewaffnete Macht einer ver-bündeten Nation gezwungen ohne Ueberlegung, ohne Frey-heit der Wahl eine neue Regierungsform anzunehmen, die, so vortrefflich sie auch an sich seyn mag, immer ihre außer-ordentliche Kostspieligkeit gegen sich haben, und außer allem Verhältnisse zu seiner Kraftäußerung, seinen Reproductions-mitteln, und noch mehr vielleicht zu den unaußtilgbaren Angewohnungen seines Charakters und den gebieterischen For-derungen seiner ganzen Lage stehen wird.

Kühn dürfen wir die Frage, über welche Frankreich sich schon so nachdrücklich erklärt hat, wiederholen: ist wohl ein größeres politisches Verbrechen, als eine solche Verletzung der Unabhängigkeit eines freyen, eines kleinen aber durch seinen Muth und seine Festigkeit achtungswürdigen Volkes? Wozu? um sich einen bequemern Weg zu öffnen, um sich einige Mil-lionen zu verschaffen, um die Absichten eines Systems zu er-reichen, um sich aus den Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks loszuwinden? Welche Macht in der Welt würde es sich erlauben um diesen Preis ein ganzes Volk aufzu-opfern, dasselbe um seine Ruhe, sein Glück zu bringen, und allen Zuckungen einer wahren Folter Preis zu geben?

Vielleicht wird man einwenden, daß ein Theil der Nation diese politische Krisis wünschte, wünschen mußte, die erst nachher durch einen fatalen Zusammenfluß der Umstände diese

werden. Beynahe sollte man glauben, was wir in un-sern Rätthen so oft behaupten hören, daß, um solche Gesetze zu machen, die Wissenschaft entbehrlich sey.

so schnelle Folge von Nebeln und Unglücken nach sich gezogen hat.

Die unsinnige Versprechung einer gänzlichen Befreyung von allen Abgaben, welche man dem Volk machen mußte, um es von der alten Ordnung abzubringen, wodurch zugleich die neue Ordnung schon in und vor ihrer Geburt erstickt worden ist — all' das fränkische Blut, wovon unsere Felsen, unsere Abgründe triefen, ach, das beweiset nur zu nachdrücklich wie abgeneigt, wie entgegengesetzt das Schweizervolk dieser Neuierung war. Und wie viel lebhafter und hartnäckiger würde nicht sein Widerstand ohne die Entzweyung gewesen seyn, die mit gleichviel Verblendung auf der einen, als Treulosigkeit auf der andern Seite angefacht worden war? Selbst diejenigen, welche angefeuert durch Ehrgeiz, oder Rachlust, oder auch nur durch eine ausschweifende Bewunderung der französischen Freyheitsgrundsätze dieselbe am eifrigsten in ihr Vaterland gerufen hatten, waren ohne Zweifel weit entfernt vorzusehen, in welchen Abgrund des Elends und der Verwüstung die Erfüllung ihrer Wünsche dasselbe stürzen würde. Nunmehr hat die allgemeine Unzufriedenheit den Gipfel erreicht; eine Parthen wirft der andern das öffentliche Unglück vor, unter welchem alle gleich seufzen; inzwischen bilden die alten Regenten nach so vielen ungerechten Kränkungen, nach so vielen schamlosen Verläumdungen, da man sie auf die ärgerlichste Art als Despoten, als Oligarchen behandelte; bald weil sie ihre ohnmächtige Macht nicht früher abgelegt hätten, bald weil sie das Land an Frankreich verkauft und verrathen haben sollten, gewiß sie bilden diejenige Klasse, die die unterwürfigste ist, die die andern am kräftigsten zurückhält, da sie an Aufopferungen fürs gemeine Wesen gewohnt die Gefahren und die Unmöglichkeit eines Widerstandes, der unsere Ketten, unser Unglück, nur noch drückender machen mußte, richtiger berechnen.

Raum hatten die mehrern Kantone die so theuer bezahlte Constitution gezwungen oder freywillig angenommen, als sich schon auf allen Seiten partielle Aufstände kufferten. Die demokratischen Kantone wollten sich nicht anders als mit Einschränkungen unterwerfen, von welchen sie behaupteten, daß sie ihnen vermöge einer mit dem General Schauenburg geschlossenen Capitulation zugesichert worden seyen. Diese Bedingungen gefielen den damaligen Machthabern nicht. So sah sich die grosse Nation in einen Krieg mit einer Handvoll Hirten verwickelt, den letzten Abkömmlingen Wilhelm Tells; sie ließ ihre Hütten einäschern, ihre Felder verwüsten, ihre Weiber, ihre Greise, ihre Kinder erwürgen f), ohne sie zu bezwingen.

Bald darauf hat ein Schuß- und Trugbündniß die einzige Grundlage in ihrem Wesen vernichtet, auf welcher bisher Helvetiens Glück und Friede geruhet hatte, sein Neutralitätssystem.

Raum hatten die Feindseligkeiten wieder angefangen, so ward dieses Land, sonst der glückliche Zufluchtsort des Friedens und der Gegenstand eines von allen seinen Nachbarn beneideten und bewunderten Wohlstandes, der furchtbare Schauplatz eines hartnäckigen Krieges zwischen den beyden größten Mächten in Europa. Die ganze Geschicklichkeit und das Glück des Generals Massena vermochte es nicht zu hindern, daß nicht mehr als die Hälfte der Schweiz von den coalisirten Truppen überzogen wurde. Abwechselnd wurde sie von dem

f) Ich habe eine Tabelle des Verlusts im Distrikt Stanz vor mir liegen, aus der sich ergiebt, daß nur hier 102 Weiber und 25 Kinder gefallen sind. Nur in Stanz allein kamen 70 Weiber um's Leben; im Ennemoos sanken nur 15 streitbare Männer unter dem feindlichen Schwerdte, aber 21 unbewehrte Kinder!

Strome dreier Kriegsheere, des Fränkischen, des Oestreichischen und des Russischen überschwemmt.

Und wird man es wohl glauben? von diesen beiden letztern wurde sie mit der größten Schonung behandelt, indeß sie von der erstern, der Armee einer freundschaftlichen, einer allirten Macht, welcher sie schon so viele, so theuere Opfer gebracht hatte, mit den gebäufigsten Bedrückungen, den beschwerlichsten Erpressungen, den drückendsten Auflagen und grausamsten Plackereien heimgesucht wurde g).

Die drei Monate hindurch, während die kaiserlichen Truppen einen großen Theil der Schweiz inne hatten, erhoben sie gar keine Kriegsteuer, und obschon sie einige male an Lebensmitteln mangelten: so berührten sie doch die zum Unterhalte des eroberten Volkes bestimmten Magazine nicht. Sobald aber der Sieg eben diese Gegenden wieder in die Gewalt des fränkischen Generals gebracht hatte: so wurden sie unter der Benennung eines gezwungenen Darlehens mit unermesslichen Contributionen belastet, ohne daß man auch nur die Mühe genommen hätte, den obersten Auctoritäten der Helvetischen Republik Kenntniß davon zu geben; ohne daß man die ihnen abgedrungenen Segenvorstellungen auch nur der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt hätte. Doch die Zeiten jener Politik sind nun auf immer vorbei, da die Ehre, die Moralität einer ganzen großen Nation dem momentanen und

g) Offizielle Schreiben gestanden, daß das helv. Directorium das Unmögliche für die fränkische Armee gethan habe; aber eben so officiel erklärte man die Vorstellungen gegen beispiellose eigenmächtige Contributionen, und die Beziehungen auf den vorhandenen neuen Allianztractat für lächerlich, indem ja die Nothwendigkeit kein Gesetz habe. Sonst glaubte man unter gesitteteren Völkern an ein Kriegrecht, und noch mehr an die Heiligkeit der Verträge mit Bundesgenossen.

localen Bedürfnisse einer vorübergehenden Verumständung sorgenlos aufgeopfert wurde.

Wallis, die Kantone Unterwalden, Uri, Schwyz, Glarus, Genuis, mehrere Dörfer des Kantons Zürich, des neuen Kantons Baden und des untern Aargaus, was für eine Ansicht geben sie uns? Sie zeigen nur noch Ruinen, geplünderte und verlassene Wohnungen; ehemals vortreflich angebaute, jetzt öde liegende Felder; alle Zweige der Industrie abgestorben; eine Menge von Einwohnern, die ohne Unterhalt für sich und ihr Vieh ihren elenden Ueberrest vertauschen, um weit vom väterlichen Herde nothdürftige Nahrung und Decke zu suchen. Die Unglücklichen! sie sehen sich sogar in der harten Nothwendigkeit sich auch von dem zu trennen, was die Natur dem Herzen des Menschen am nächsten gelegt hat, von ihren Kindern. Diese armen verworsten Geschöpfe werden zu vielen Hunderten in entlegene Kantone verführt, wo edle gefühlvolle Herzen sich ihnen öffnen, die mit mehr als elterlicher Bärtlichkeit sie aufnehmen, und so tausend dem schrecklichen Hungerstod geweihte Schlachtopfer dem Leben und der Gesellschaft wiedergeben h).

h) Die einzigen Retter und Wohlthäter des verlornen Vaterlands sind nun die aristokratischen Kantone, so wie sie vor der Revolution die eigentlichen Quellen seines Wohlstands und seiner Sicherheit gewesen sind. Die unermessliche, unerschöpfliche Mildthätigkeit derselben ist desto bewundernswürdiger, da sie weder durch Rücksicht auf's Vergangene, noch durch Hinsicht auf's Künftige motivirt ist. Was das Vergangene betrifft: so sahen sie sich ja von allen Bundesgenossen verlassen, vereinzelt: besonders der K. Bern wurde mehr als kein anderer verstückelt und in vier besondere Kantone gesplittert, und wo war eine Hauptstadt dem wildesten Haß in einem solchen Grade bloßgegeben! Was das Künftige betrifft: so ist klar, daß durch den ungeheuren Zusammenfluß von Menschen und

Ken so mannigfaltigem Elend, was bleiben uns für Hilfsquellen zu dessen Erleichterung übrig? Was könnte es helfen, wenn wir die Wahrheit auch länger verhehlen wollten? Eine Regierung ohne Mittel, ohne Finanzen, ohne Achtung von Aussen, ohne Zutrauen von Innem, und welche schon durch das Gefolge von Unruhen und Unglücken, welches unmittelbar ihre Einführung begleitete, Abneigung und Geringschätzung einflössen mußte, gesetzt auch, daß sie durch überlegene Einsicht, durch ruhige leidenschaftlose Unbefangenheit, durch väterlichen uneigennütigen Gemein Sinn, durch unentweihete Gerechtigkeit, durch Sittlichkeit und Religiosität, lauter Tugenden, die allein den Bürger zum Repräsentanten qualifiziren können, gesetzt, daß sie durch alle diese Eigenschaften das Gegentheil verdient hätte.

So manket nun das freyeste Volk von Europa, der treueste, älteste Verbündete Frankreichs am Rande des schauerlichsten Abgrundes. Selbst sein Charakter, dieser von seinen Ahnen herunter angestammte Charakter der Freymüthigkeit und Einfach, für welchen nichts empörender seyn kann, als die Unge rechtigkeit und der Geiz seiner angeblichen Führer oder Bezwin ger, ist geeignet dieses Volk zu den äussersten Maaßnahmen der Verzweiflung zu treiben, und so seinen gänzlichen Untergang zu beschleunigen.

Wird, kann Frankreich wohl jetzt, da es zu seinen großmüthigen liberalen Neigungen wiedergeboren ist, zugeben, daß dieses freundschaftliche Volk länger in einer so verderblichen Lage verlassen werde: einer Lage, deren Unglück unläng-

die außerordentliche Anstrengung ihnen zu helfen, die Cheurung und dann der Mangel auch in diese Kantone gebracht werden muß. Ohne Widerrede ist also ihre Frey gebigkeit reinmoralische Tugend. Man hat Recht ihr die Ehrenmeldung zu versagen, sie bedarf derselben nicht.

Daß Frankreich sich selbst größtentheils zuschreiben muß, ohne ihm eine hilfreiche Hand zu reichen, ohne die Ungerechtigkeiten, die Verbrechen seiner Agenten gut zu machen, ohne ein ganzes Volk wieder aufzurichten, welches allein durch und für Frankreich unglücklich geworden ist, in einem solchen Grade unglücklich, daß es seinen Wohlstand und Freiheit entweder nur von eben der Hand, die sie ihm raubte, oder doch von einer fremden Hand, wieder erhalten kann i)?

Nichts ist großmüthiger, nichts beruhigender, als der Grundsatz des fränkischen Consulats, vermöge dessen es sich feyerlich erklärt hat, sich in unsere innern Angelegenheiten nicht mehr mischen zu wollen. Wäre das Direktorium vor zwey Jahren für einen solchen Grundsatz empfänglich gewesen, wie viele Thränen, wie viel Jammer würden diesem armen Lande erspart worden seyn? Wie viel Menschenblut und Ungerechtigkeit hätte jenes weniger auf seiner Verantwortung? Und doch, wenn unser Boden fortfahren sollte, der Schauplatz des Krieges zu seyn, wenn die Requisitionen aller Art nicht aufhörten, wenn die Wiederbezahlung der unermesslichen Vorschüsse, die wir bisher gethan haben, und immerfort thun müssen, noch lange verzögert werden sollte: so würde jenes Nichteinmischen in unsere innern Angelegenheiten der Erklärung eines Arztes gleichen, der seinen hoffnungslosen Patienten sich selbst und seiner Erschöpfung überlassen will.

i) Man weiß, daß es in Frankreich Politiker gegeben hat, denen das Daseyn und der Anblick eines glücklichen Freystaates so nahe an den Grenzen gefährlich schien. Konnten sie glauben, daß es dem republikanischen System vortheilhafter seyn würde, wenn gar keine glückliche Republik mehr existirte? Oder daß diese unerhörte Umkehrung eines freundlichen, friedlichen Staates ohne Kriegserklärung der großen Nation zur Ehre, ihren Grundsätzen zur Empfehlung dienen werde.

Wenn uns geholfen werden soll, so muß die erste Sorge unser natürliches und moralisches Daseyn zum Zwecke haben; es müssen Anstalten getroffen werden, daß wir nicht im Elend verschmachten, nicht aus unsern Wohnsitzen ausziehen, oder gar uns unter einander aufzureiben gezwungen werden.

Da alle unsere Vorräthe, ich wiederhole es, alle, auch die für Kranke und Arme nicht ausgenommen, geleert, ganze Gegenden verheeret durch den Krieg, entblößt und in der nur zu wahrscheinlichen Urmöglichkeit sind, irgend einiges Getraid aus Schwaben zu ziehen, gesetzt auch, daß uns noch einige Thaler für dessen Bezahlung übrig blieben: wie werden wir uns durch den nächsten Frühling, wenn nun auch unsere Winterprovisionen zu Ende seyn werden, durcharbeiten, wenn sich Frankreich nicht bezielet unsere Vorschüsse und gezwungenen Darlehen wenigstens mit Getraide, woran die angrenzenden Departementer einen Ueberfluß haben, zu ersetzen?

So unentbehrlich aber in unserer gegenwärtigen Lage diese Hülfsleistung ist, so wenig reicht sie aus. Nicht das Volk allein, sondern auch der Staat, welcher, wo möglich, noch ärmer als das Volk ist, fordert Unterstützung. Es wäre zwar leicht vorauszusehen gewesen, daß die neue Ordnung, da sie auf Unkosten des rechtmäßigen Staatsvermögens herbeigeführt werden mußte, an der Phthisis der Finanzen hinsterven würde. Zwar hoffte man jene leichte und ergiebige Hülfsquelle durch die noch ergiebigere, aber unter aller Rücksicht ungleich verhaßtere, und kaum in den despotischsten Verfassungen anwendbare Vermögenssteuer zu ersetzen. Allein diese ganze Last drückte einzig auf die schon so bedrängten Hauptstädte. Das Land hörte auf die sogenannten Feodallasten zu bezahlen, es bezahlt die Loskaufsumme derselben nicht, nicht die neuen Abgaben, und die Regierung, die weder das Land zwingen,

noch die Hauptstädte gänzlich zu Grunde richten darf, dabei aber den Nachlaß des vormaligen Haushalts erschöpft hat, lebt ohne Credit, ohne Geld und Einkünfte, bloß dadurch, daß sie nicht bezahlt k).

Werden wir von der gegenwärtigen Gesetzgebung erwarten, daß sie ihre Fehler einsehen, gestehen, wieder gutmachen werde? Gewiß, wenn das auch in ihrem Verstand, in ihrem Willen läge, so liegt es nicht in ihrem Vermögen l). Aber eine Regierung ohne Finanzen ist eine Uhr ohne Feder, ein Arm ohne Muskeln. Also wird die executive Gewalt ohne Wirkung, die gesetzgebende ohne Bedeutung, die administrative ohne Object seyn, die nicht bezahlten Beamten werden zuletzt müde einer nach dem andern abtreten: in den entferntern Gegenden wird die Stockung beginnen, dann allmählig tiefer gegen den Mittelpunkt eindringen, und die Regierung wird dem sterbenden Herzen gleich unter ihrer eigenen Ohnmacht erliegen.

In allen unsern Auctoritäten befindet sich gewiß kein einziger aufgeklärter Mann, der diese unausbleiblichen Folgen nicht vorempfinde und voraussehe. Gleichwohl ist das noch die günstigste aller gedenkbaren Voraussetzungen, zumal dabei auf keinen der möglichen Unfälle von außen und von innen

k) Es ist eine unausbleibliche Wirkung der Untheilbarkeit, daß neben der allgemeinen Erschöpfung des Staates überhaupt, auch die Verwaltungskammern und Municipalitäten der reichsten Kantone unvermögend sind, die kleinstfügigsten und schreckendsten Schulden, ihre Lehrerinnen in den Elementarschulen, die Rüstner, die Glockenzieher, die Kirchenlehrer zu bezahlen. Eine solche Entblößung übertrifft alle Vorstellung, und verkündigt in der Nähe eine Zukunft, woran man nicht denken darf.

l) Einen Beweis davon giebt die Unausführbarkeit des Gesetzes wegen der Grundzinsen.

Rücksicht genommen worden ist. Wie dann aber aus der Asche der gegenwärtigen Ordnung eine neue, glücklichere, dauerhaftere entstehen werde, das ist nicht weniger schwer zu begreifen, als man begreifen kann, wie unsere ihr selbst überlassene Republik jenes Schicksal vermeiden soll.

Die Unmöglichkeit einer längern Fortdauer der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, und die Unmöglichkeit einer Aenderung derselben durch die gegenwärtigen Gewalten, beweiset sie nicht die Nothwendigkeit eines wohlthätigen und hülfreichen Einflusses von aussen? eines Einflusses, der allein uns zu einem glücklichen Mittelzustand verhelfen kann, der erhalte was noch da ist, der von hinlänglichem Ansehen umringt der gänzlichen Auflösung entgegen arbeite, und im Stillen die Anstalten zu einem neuen Staatsgebäude treffe? Wer diesen Mittelzustand, diesen Uebergang von dem was ist und nicht bleiben kann, zu dem, was seyn kann und seyn soll, nicht will, der, er möge mit seinem Patriotism noch so sehr um sich werfen, trägt das Vaterland weder in seinem Kopf noch in seinem Herzen m). Nächst der Sorge für unsere physische Existenz ist also die Organisation einer solchen vorbereitenden und erhaltenden Zwischenordnung das zweyte unausbleibliche Bedürfnis der Schweiz. Auch diese Wohlthat erfordert keine directe Einmischung in unsere innern Angelegenheiten, sondern

nur

m) Wie unmöglich die gegenwärtige Ordnung der Dinge sey, beweiset nichts deutlicher, als die Bemühung unserer Ráthe eine neue zu schaffen. Ob das aber jetzt geschehen solle, ob es ohne alle fremde Unterstützung geschehen könne, ob eine neue Constitution der Gegenstand der Deliberation so zahlreicher und so zusammengesetzter Versammlungen seyn müsse? Das alles sind Fragen, deren Entscheidung vor das Forum des gesunden Menschenverstandes gehört.

nur eine öffentliche Billigung und Unterstützung der dahinführenden Operationen.

Nichts desto weniger würde auch diese zweite Wohlthat fruchtlos seyn, wenn zu derselben nicht noch eine dritte hinzukommen würde: ich rede von der Wiederherstellung unserer Neutralität, aber einer wahren Neutralität in Verbindung mit wahrer Unabhängigkeit. Diese ist für unser rauhes Klima, die Beschränktheit aller unserer Hülfquellen und vorzüglich bey unserer gegenwärtigen Erschöpfung so unausbleiblich nothwendig, daß man ohne Anmaßung eines vorzüglichen Vorherschungsvermögens versichern kann, ohne sie werde die Schweiz in kurzer Zeit zur Einöde werden. Und wie oft, wie mannigfach ist es nicht schon bewiesen worden, daß eben diese Neutralität das wohlverstandene Interesse der angränzenden grossen Mächte sey? Oder ist es den Kriegführenden Mächten durch den letzten Feldzug noch nicht genug bewiesen, welche Ströme von Blut, welche überspannende Anstrengung die Vertheidigung sowohl als die Eroberung dieses Bollwerks kostet, welches die Vorsehung absichtlich zwischen Frankreich, Italien und Deutschland aufgeworfen zu haben scheint, um diesen Reichen wenigstens zur Naturgrenze zu dienen und den Verheerungen des Krieges ein Ziel zu setzen.

Noch viel dringender aber werden diese Betrachtungen durch die Verunständung des Zeitmoments. Wenn die Bemühungen für den Frieden eitel seyn, wenn das Glück die Waffen der coalisirten Kriegsheere begünstigen sollte, welchen vielseitigen Gefahren wäre Frankreich nicht durch unsere Offensiv-Allianz bloßgestellt? Durch unsere Neutralität würden seine Grenzen da gesichert, wo Vaubans Genie im Vertrauen auf die natürliche Befestigung unserer Alpen unterlassen hat, eine künstliche anzulegen; Bünden würde geräumt, und alle Zu-

gänge in Italien durch unsere Alpenkette wären für die Coalition geschlossen. Kehret man die Hypothese um, läßt man die Göttinnen Fortuna und Victoria den fränkischen Brigaden vorangehen, so sind alle diese Vortheile auf Seite Oesterreichs, welches auch ohne alle diese Rücksichten ein Erzbündniß der Schweiz mit Frankreich nimmermehr mit gleichgültigen Augen ansehen kann. Angenommen also, daß der Krieg seine furchtbare Fackel noch einmal zum Schrecken der armen Menschheit aufschwingen sollte, so muß, wofern anders Europens Kabinete ihr wahres Interesse beherzigen, die Ausmittelung einer Neutralität für die Schweiz möglich seyn, nicht allein weil sie vernünftig und klug, sondern weil sie vermuthlich der Punkt ist, von welchem aus die Anbahnung zum allgemeinen Frieden am glücklichsten geschehen könnte.

Allein mit dieser Neutralität muß der Schweiz auch ihre Unabhängigkeit wiedergegeben werden. In der That, wer würde jene ohne diese wollen können? Wer würde sie für etwas anders als eine leere Vor Spiegelung halten? Nur so kann mein Vaterland wieder zu Kräften kommen, seinen natürlichen Charakter und jene politische Selbstständigkeit wiedergewinnen, deren Verlust uns unendlich schmerzlicher ist, als die grausamsten Beraubungen, welche wir uns gefallen lassen mußten.

Die Nation, die uns des Unglücks so viel angethan hat, ist die einzige, die uns wiederherstellen kann und soll, indem sie uns durch alle nur ersinnliche Mittel wieder aus unserm Elend, unserer Demüthigung aufzurichten und das Wenige, was Sie uns übrig gelassen hat, schonend zu erhalten sucht; indem sie unsere Hülfquellen zu erweitern, uns neue zu eröffnen, unsere Handlung zu begünstigen bemühet ist. Nur so kann unser unermessliche Verlust wiederersetzt werden; nur so kann unsere Nation ihren Kriegsruhm, dessen sie selbst

noch in ihren blutigsten Niederlagen würdig geblieben ist, wieder erwerben; nur so können wir uns selbst wieder eine Verfassung und passendere Gesetze geben; nur so wird sich Frankreich als eine wahrhaft große Nation zeigen, und das Consulat beweisen, daß es die Maximen des Directorialdespotismus verabscheut, und wieder gutmachen will; nur so wird die Welt es endlich glauben können, daß die Revolution zu Ende sey.

Für Frankreich könnte es gleichgültig seyn, was für eine Constitution die Schweiz sich wählen wird, denn die Verfassungen in Frankreich und in der Schweiz seyen auch welche sie wollen, so wird das wechselseitige Verhältniß immer unverändert dasselbe bleiben. Die letztere wird es nie vergessen können, daß vom Schicksal des erstern auch ihr Schicksal, ihre politische Existenz, die Sicherheit ihrer Unabhängigkeit abhängt.

Sahen wir nicht die Schweiz als ein Aggregat von so vielen heterogenen Freistaaten Jahrhunderte durch mit der Monarchie Frankreich im glücklichsten und innigsten Einverständnis leben: und eben dieses Verhältniß sollte nicht auch noch zwischen der einen Republik Frankreich und der auch zur Einheit organisirten föderativen Republik Schweiz bestehen können? Ja, nach eben der Analogie, nach welcher die Stellvertretung in Frankreich concentrirt und die oberste Gewalt, aber ohne Erblichkeit und unter einer freyen Verfassung, vereinzelt worden ist, müßte hier der Rückschritt zu einer verbesserten Föderation geschehen.

Den so unvernünftigen als umkehrenden Satz, daß es nur eine rechtmäßige Regierungsart gebe, und daß es erlaubt sey, alle andern zu stürzen und umzuschaffen, wird wohl niemand mehr behaupten wollen; aber gesetzt auch, welches wir nicht glauben, daß Frankreich es nöthig erachten sollte, uns die

allgemeinen Grundlagen unserer neuen Verfassung vorzuschreiben: so müßte es uns doch immer erlaubt seyn, die Anwendung davon in Angemessenheit mit unsern Hülfquellen, unsern Bedürfnissen und den gebieterischen Forderungen unserer Localität und politischen Lage selbst zu machen.

So blendend auch die anscheinenden Vortheile eines auf das Princip der Untheilbarkeit aufgeführten Stellvertretungssystems seyn mögen, so hat dasselbe doch für ein so armes Volk, als die Schweiz ist, den wesentlichen Nachtheil einer gar zu übermäßigen Kostspieligkeit. Um nun von der in der Ausführung beynabe unübersteigbaren Unbequemlichkeit dieser Theorie nicht zu reden, so ist es durch die traurigsten Erfahrungen sattham dargethan, wie schwerlich Völkerschaften von so verschiedenen Interessen, Meynung, Charakter, Religion, Sprache, Cultur, Lebensart, Sitten und Angewöhnungen, als diejenigen waren, aus welchen die schweizerische Endgenossenschaft bestand, in einerley politische Formen zusammenschmolzen werden können. Dazu gehörte der aller unnatürlichste Zwang, der unfehlbar gleich anfangs alles Freiheitsgefühl entweder ersticken oder zum Aufruhr empören mußte n).

Allerdings mag es an dem seyn, daß der religiöse Fanatismus die Widersetzlichkeit der kleinen demokratischen Kantone belebet hat: nichts desto weniger wird es nur ein eben so fana-

n) In der Schweiz besonders, wo man geküßentlich die achtungswürdigsten und einzig aufgeklärten Classen heruntergewürdigt, beschimpft, jedem Muthwillen, jeder Bosheit preis gegeben hat, wo beynabe kein dritter Stand, wo das Volk, der Pöbel, in einem hohen Grade rohe ist, kann bey den wirklichen Formen unmdglich eine gute Repräsentation herauskommen. Was aber eine solche gewaltsame Mischung so heterogener Bestandtheile zur Untheilbarkeit und Gleichheit für einen Eindruck auf den moralischen Volkscharakter hervorbringe, lehrt die Erfahrung.

tischer Partheygeist abzulängen sich erdreisten, daß der wahre und eigentliche Grund jenes Widerstands in der Größe des Verlustes und der Wichtigkeit der Vortheile gesucht werden müsse, welche für sie die Folgen dieser neuen Ordnung der Dinge waren. In ihren Vorräthen, ihrem Futter, ihrem Vieh raubte man ihnen ihr köstlichstes Eigenthum, und mit diesem auch das, was in ihren Augen so ehrwürdig, und ehrwürdiger als die Religion selbst war, ihre Ruhe, ihre Unabhängigkeit, ihre persönliche Souverainetät. Was bot man ihnen dagegen an? Versprechungen, unbestimmte Hoffnungen nicht einmal eine Illusion, welche mit derjenigen vergleichbar gewesen wäre, der sie nun schon seit Jahrhunderten in diesen friedlichen Thälern genossen hatten, deren Zauber sie noch wie angefesselt zurücke hält, des Jammers, der Schrecknisse ohnerachtet, denen sie zur Beute dienten, von welchen sie täglich noch bedrohet werden, deren zerstörende Wirkungen sich täglich mehr über ihnen anhäufen.

Welcher vernünftige, welcher menschliche Befehlgeber wird es sich wohl einfallen lassen, diese Leute so mit einemmale und gewaltthätig in andere Formen umzugießen? Wahrlich mehr als anderswo tritt hier der Fall ein, da Rabaud de St. Etienne's Grundsatz seine Anwendung findet, daß nicht die Völker in die Constitutionen gezwungen, sondern diese jenen angepaßt werden müssen.

Wer jene persönlicher Demokratie gewohnte Hirtenzu den repräsentativen Formen herumbringen wollte, der müßte, wenn ich mich so ausdrücken darf, sie zuerst bestechen können, er müßte sie unvermerkt durch Mittheilung einer höhern Cultur, durch den süßen Genuß und die Verführungen des gesellschaftlichen Lebens von der eingewurzelten Superstition ihrer Unwissenheit und Frenheit zurückbringen. Man gebe ihnen ihre Landesgemeinen, ihre Landammänner wieder, wenn

man will, daß sie ungestört und ohne Sehnsucht der einzigen Art von Glückseligkeit genießen, der sie empfänglich sind.

Welche Gefahr wäre wohl dabey, wenn mitten zwischen jenen Felsen noch einige Muster der wahren, ursprünglichen, reinen Demokratie erhalten würden! wenn man zwischen diesen und den übrigen Kantonen die alten Bündnisse erneuerte, deren Vortheile sie wohl einsehen, deren Verbindlichkeiten sie immer bieder und redlich, und nicht selten mit einer höchst lobenswürdigen Anhänglichkeit erfüllt haben.

Besteht hingegen die Helvetische Republik darauf, daß jene Stände in das gediegene Ganze ihrer politischen Masse zusammenfließen, so muß die Wiege der Schweizerischen Freyheit zertrümmert werden, oder diese Unglücklichen, die die Bewunderung und die wärmste Theilnahme von ganz Europa auf ihrer Seite haben, werden sich bequemen müssen, sich selbst als Sklaven zu verachten, indes sie uns als ihre Tyrannen hassen und verabscheuen o). Keine Bacchanalien am Schreckensstage Unterwaldens gefeyert, werden dann die Blutflecken von den Blättern unserer Annalen wegzutragen vermögend fern. In keiner Gelegenheit dürfen wir auf ihre Mitwirkung rechnen, und die Ernährung dieses Brennpunktes der Unzufriedenheit im Herzen unsers erneuerten Freystaats wird für seine Armuth mit unermesslichem Aufwande verbunden seyn.

Diese Unmöglichkeit einer aufrichtigen Vereinigung der kleinen Kantone mit unserer neuen Verfassung müßte allein schon für jeden nicht ganz verblendeten Vaterlandsfreund ein

o) Solchergestalt müßte eine unmoralische Denkungsart bey diesen Menschen organisiert werden: und doch war ihre Unwissenheit, ihr Fanatismus, ihre Unsitlichkeit der Vorwand, womit man hintenter die Behandlung gegen sie zu rechtfertigen suchte. Lasset uns die Moralität dieser Rechtfertigung nicht untersuchen.

vorzüglicher Grund für die föderative Verfassung vor jeder andern seyn. Gleichwohl ist dieser Grund nicht der einzige

Wenn dieser Regierung etwas an Nachdruck und Stärke abgeht, wenn sie langsamer und bedächtlicher in allen ihren Schritten ist: so ist sie hingegen auch die ruhigste und glücklichste. Jene scheinbaren Nachtheile gehen so wesentlich aus der Natur des republikanischen Systems hervor, daß eine Organisation zur Schnelligkeit und Kraft allemal nothwendig mit Eingriffen in die republikanischen Formen verbunden ist. Die ganze ältere und neuere Geschichte liefert die Belege für diese Wahrheit. Zudem ist dieser Geist von Mäßigung, diese Art von Inertie, diese Resultate der föderativen Formen und Grundlagen sind gerade auch diejenigen, welche sich am freundlichsten zu unserer Neutralität, unserer Unabhängigkeit, unserer Localität und dem Interesse unserer mächtigen Nachbarn fügen.

In der That je concentrirter die obersten Gewalten in der Schweiz sind, desto leichter muß es jeder reichen und entfernten Macht werden, auf sie zu wirken; da hingegen bey der Mannigfaltigkeit der besondern Interessen, welche im Föderativsystem Platz findet, der Einfluß entfernter Mächte unmöglich, mithin den benachbarten ungetheilt zugesichert wird. Die Bemerkung ist so auffallend und wichtig, daß ein französischer Schriftsteller, wir wollen nicht untersuchen mit welcher Befugniß, gradezu behauptet, die Urheber unserer Revolution seyen durch englisches Geld dazu bestochen worden p).

Vielleicht dürfte sich in der Geschichte unserer Revolution mehr als ein günstiger Umstand zur Verbesserung und künftigen Vermeidung der in unsern Aristokratien eingerissenen Mißbräuche vorfinden; gewiß würde die Gründung unserer alten

p) V. Memoires de Barthelémy (par Soulavie.)

Eidgenossenschaft auf die dauerhafte Unterlage der unwandelbaren Gerechtigkeit jetzt weniger schwer seyn.

Welch ein Ruhm für die helvetische Gesetzgebung! Wenn sie nun nach Frankreichs Beispiel, welches durch seine neuesten Veränderungen die Formen der stellvertretenden Regierung verbessert, und seiner eigenen Urverfassung so nahe wie möglich gebracht hat, wenn sie nun weder slavisch das neue nachahmte, noch hartnäckig auf den alten in Frankreich selbst als unbrauchbar verworfenen Grundsätzen beharrte, sondern nun auch die Theorie der eidgenössischen Formen vervollkommnete, und so unsere Hülfquellen, unsere Mittel, unser Leben und politische Bestimmung zu erhalten und erweitern strebte! Dieser Weg würde auch uns unsern natürlichen Formen näher bringen.

Gegen alle bisher angeführten Bemerkungen zum Vortheil des Föderativsystems fürchte ich nur einen bedeutenden Einwurf, das Gehäßige, was die französische Revolution auf diese Benennung geworfen hat. Wie viele andere Ausdrücke traf nicht eben das Schicksal? Und wer ist mit den menschlichen Angelegenheiten so wenig bekannt, daß er nicht wissen sollte, wie leicht in seichten oder elektrisirten Köpfen die Zeichen und ihre Begriffe, die Wörter und die dadurch bezeichneten Gegenstände verwechselt werden? Jahrtausende hindurch war das Bündniß das schönste und glücklichste Band zwischen einzelnen Völkerschaften und ganzen großen Nationen; demselben verdankt der gesellschaftliche Mensch alle Vorzüge vor dem wilden Naturmenschen, und auch unser Vaterland seine Entstehung, Fortdauer und Blüthe. Aber nun weil einige Demagogen Frankreichs über den Föderalismus schimpften, sollen wir unsern einzig möglichen Verein einbüßen, und im Reiche der Freiheit als politische Ketzer gebrandmarkt werden, weil wir das Ding mit seinem Namen zu nennen wagen, das

allein uns retten, das allein uns nach dem Urtheil des ganzen aufgeklärten Europa aus dieser Herabwürdigung wieder zum Rang eines Volkes heben kann q).

Wenn es aber Patrioten geben sollte, welchen an gewissen metaphysischen Formen mehr als am Heil ihres Vaterlands gelegen ist: so bitten wir sie zu bedenken, daß eben diese Formen mit dem Föderativsystem vollkommen vereinbar, und, bey uns wenigstens, nur in demselben ausführbar sind r).

Was haben wir jetzt? Ein in Masse souverain erklärtes Volk, das aber in Masse nicht zusammen kommen kann, und da, wo es nicht als Volk, sondern in einzelnen Gemeinen und Kreversammlungen vereinigt wird, nicht deliberiren darf; ein souveraines Volk, über welchem ein anderer Souverain den Grundsatz ausspricht, daß man alles für und nichts durch dasselbe thun müsse. Wir haben eine Volksrepräsentation; eine einzelne Gemeinde wählt außer aller Verbindung mit der

q) So eben fallen mir Schweißers von Embrach Vorschläge zur Rettung des Vaterlandes, 1800; und dessen Briefe über die Neutralität der Schweiz, den Föderalismus und die Grundlagen einer neuen Staats-Versaffung, welche auch bald im Drucke erscheinen sollen, in die Hände. Diese Schriften sind wie die gegenwärtige durch das Bedürfnis des Zeitmoments veranlaßt. Ich glaube, daß ihre Vergleichung sowohl da, wo sie übereinkommen, als da, wo sie von einander abweichen, zur Berichtigung der öffentlichen Meynung vortheilhaft seyn kann.

r) Die Grundsätze der fränkischen Revolution sind unglücklicher Weise sehr blendend, da sie aber bloß auf theoretische Grundsätze gestützt, und nur auf den theoretischen Menschen berechnet sind: so werden sie in der Anwendung auf den concreten Menschen überaus schwierig und verderblich. Daß also das ganze Gedankensystem dieser Constitutionen sowohl in ihren Prinzipien (materialiter) als in ihrer Deduction (formaliter) fehlerhaft sey, wird in einem andern Aufsätze dieser Monatschrift gezeigt.

übrigen Schweiz einen Elector, den niemand kennt; die Electoren eines Cantons wählen einen eben so unbekanntem Repräsentanten, und nun heißt dieser ein Stellvertreter der ganzen Helvetischen Nation. Diese Nation ist der Souverain, sie ist das höchste Denkbare; aber ihre Vormünder sind die Repräsentanten; diese sind also die unumschränkten Herrscher! Im Namen der Nation nehmen sie die Personen, das Eigenthum, die Talente, selbst die Moralität in Anspruch, und erkennen, wenn es ihnen bequem scheint, daß, weil doch alles gleich seyn muß, auch die Religion, mithin selbst Wahrheit und Irrthum gleich sey. So wird die politische Freiheit, die entweder ein leeres Wort ist, oder die Sicherheitswache der bürgerlichen und persönlichen Freiheit seyn muß, das Grab von beyden; so entsteht vor der Majestät der Nationalstatthalterschaft eine Gleichheit wie jene ist, welche man in absoluten Monarchien wahrnimmt, wo sich in der Gegenwart der Majestät alle Unterscheidungen verlieren, wo alle Ordnungen und Classen in ihr wahres Nichts zurücksinken. Sehet das ist die Freiheit, die Nationalehre, der Menschenadel, welchen die Zeloten der Einheit ihrem Vaterland bereiten, in deren Sprache die ehrwürdigen Stifter des Schweizerbundes und die bewunderten unüberwindlichen Verfechter desselben (Skaven heißen s).

Wahre Vernunfteinheit, das heißt, Harmonirung der verschiedenartigen Bestandtheile zum Resultat eines allgemeinen Willens, einer gemeinsamen Kraftäußerung kann und

s) Alle diese Gebrechen werden auch in Frankreich gefühlt. Ihnen verdankt man nach so vielen voraegangenen und so dicht auf einander erfolgten Convulsionen die gegenwärtige festere Ordnung, die nur durch eine gänzliche und rasche Umwandlung des vorigen Zustands möglich war. Man lese *Histoire secrète de l'espionage*, ch. 19. Frft. 1799. Und *Sur le dix-huit Brumaire*, par Lacroix l'aîné. Paris an VIII.

wird uns einzig ein gemeinsamer Congreß perennirender Landstände gewähren. Indem entweder die alten Kantone in ihre eigenthümlichen Grenzen zurücktreten, oder indem sich eine neue Abtheilung nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit bildet, wovon jede sich eine ihr angemessene Verwaltung und Gerechtigkeitspflege wählen und ausüben kann: so wird das Schweizer Volk unter eine oberste Autorität vereinigt und dennoch in allen Verzweigungen seines großen Haushalts frey, neben dem Vortheil eines innigern Vereins auch die wahre Unabhängigkeit wieder erlangen, in derselben seine besondere bürgerliche Freyheit wiederfinden, sein Eigenthum gegen die wirklichen Eingriffe einer transcendenten Nations-Idee zu behaupten wissen; jeder Bürger wird vor seinem eigenen Gesetze gleich seyn, und die ältesten Söhne Stauffachers, und Fürsts und Melchthals werden die Anfangsgründe der Freyheit nicht erst in der Schule fränkischer Encyclopädisten lernen müssen.

Doch ich höre das wüthende Geschrey über die Mißbräuche der alten Regierungen! Ach, möchten wir seit der Revolution keine ernsthaftern Mißbräuche erlebt haben! Möchten wir in zweyen Jahren nicht weiter zurückgekommen seyn, als wir in vierhundert Jahren vorwärts rückten. Doch gut, wir wollen, so weit es der menschlichen Schwachheit geziemt, den Mißbräuchen den Krieg erklären, wollen unsere Verfassung auf ihre reinen ursprünglichen Grundsätze zurückführen, wollen auch diese noch nach den Zeitbedürfnissen vervollkommen t); wir wollen nicht wie die Helvetier unter

t) Es wäre unzeitig schon jetzt Vorschläge zu thun, wie die Schweiz eingetheilt, wie und durch wen jeder Theil und Gesamtheit organisirt werden müsse. Ist einmal die Rückkehr zu einem vernunftmäßigen Föderationssystem als Grundsatz angenommen, so wird das übrige sich leichter geben, als mancher jetzt wohl denken möchte.

Dem Demagoge Orgetorix unser Vaterland das da ist, in einen Aschenhaufen verwandeln, um ein anderes Vaterland zu suchen, das wir wahrscheinlich nur im Elend finden würden.

So, und nur so kannst du, mein Vaterland, gerettet werden! Heil dir, wofern du nicht schon dahin gebracht bist, daß man zu deinem Besten kaum mehr sprechen kann, daß man es ohne Gefahr, ein Verräther zu heißen, kaum wohlen darf, und daß es ohne fremde Hülfe gar nicht mehr zu erhalten ist.

Wir sind also weit von dem Wunsche entfernt, daß Frankreich mit einem male seine sämtlichen Truppen zurück ziehen möchte. So drückend ihr Aufenthalt seyn mag: so dienen sie doch der Zwietrachtmaterie zum Ableiter; ohne sie würden wir schon lange in den Convulsionen der Parthensucht und jener tausendfachen Entzweyungen zucken, wozu man absichtlich den Saamen über der ganzen Oberfläche unsers Bodens ausgesät hat. Dieses letzte Unglück wäre schrecklicher als alle vorherigen Leiden, worunter wir seufzen, zusammen genommen.

Aber ohne allen Zweifel wäre eine kleine bewaffnete Macht hinlänglich zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, zur Zurückdämmung der Ausschweifungen des Parthengeistes, der Wuth und der Rache des persönlichen Eigennuzes, zur Sicherung der provisorischen Gewalten so wie aller Beschlüsse und Maagnahmen, welche das unverkennbare Gepräge der allgemeinen Vernunft und des Nationalwunsches an sich tragen würden.

Das waren wir! das sind wir geworden! so kann uns wieder geholfen werden. Sollte im Buche der Vorschuna das Verhängniß meines theuren Vaterlands anders geschrieben seyn: so war es doch Recht der Freyheit, die Wahrheit sagen zu dürfen, und erfüllte Bürgerpflicht sie wirklich gesagt zu haben.